

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 100 (2004)
Heft: 1

Artikel: Zur Ethnographie des Mittelmeerraumes : lokal, regional, transnational
Autor: Hüwelmeier, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Ethnographie des Mittelmeerraumes – lokal, regional, transnational¹

Gertrud Hüwelmeier

Ein Reiseführer aus dem Jahr 2003 führt Touristen mit folgenden Worten in die mediterrane Welt ein: «Blutrache – tödliche Ehre. Auf Inseln wie Kreta, Korsika, Sardinien oder Sizilien hat die Blutrache eine jahrhundertealte lange Tradition. In geschlossenen, von Ausseneinflüssen abgeschotteten Gesellschaften war der Arm der Staatsmacht stets weit entfernt. Die Bestrafung von Verbrechen, die Verteidigung der Familie und ihrer Ehre oblag den Familien selbst, Bluträcher wie ihre Opfer waren in der Regel Männer. Das Gefühl für die Familienehre ist [...] übermächtig und bis heute nicht erloschen, ebensowenig wie der Glaube, dass Ehre nur mit Blut «reingewaschen» werden kann...» (Schneider 2003: 209).

In dem vorangegangenen Zitat werden Vorstellungen einer «archaischen» Kultur hervorgerufen, die von traditionellen Männerritualen und blutigen Ehrkonflikten geprägt zu sein scheint. Die Mittelmeerethnographie ist seit ihrer Entstehung in den 1950er Jahren nicht unwesentlich an der Produktion «archaischer» Bilder beteiligt. Ethnologen postulierten eine Einheit der Region, indem sie ihr spezifische *kulturelle* Charakteristika zuschrieben: den bösen Blick, Heiligenkulte im Islam und Christentum, ein weitverzweigtes Netz von Patenschaften, Patronage und Klientelismus sowie eine spezifische geschlechtliche Arbeitsteilung und Moral, die als «Ehre-und-Scham-Konzept» in die wissenschaftliche Literatur eingegangen ist. Mit der Postulierung der kulturellen Einheit der Region knüpfte die Mittelmeerethnographie an die Ideen des Historikers Fernand Braudel an, der den «Versuch der Bestimmung einer Einheit» (Saurer 2002: 211) des Mittelmeerraumes unternahm. Braudels Idee der Einheit der Region basierte wesentlich auf kulturökologischen Aspekten, vor allem dem Klima mit seinen Auswirkungen auf Landschaften und Lebensweisen. Während Braudel die Vielfalt der Mittelmeerszenerie, unterschiedliche Küstenstriche, Pflanzen und Zivilisationen untersuchte, merkte er doch gleichzeitig an, diese Szenerie füge sich «erst in unserer Vorstellung zu einem zusammenhängenden Bild [...], wie in einem System, in dem das Unterschiedene zunächst vermengt und dann zu einer originalen Einheit neu verflochten wird» (Braudel 1990[1986]: 9). Ganz offensichtlich ist sich Braudel darüber bewusst, dass Welten in den Vorstellungen von Menschen gemacht werden. Sein Hauptwerk «Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.» (Braudel 1990[1949]) wurde, insbesondere nach der Übersetzung ins Englische Anfang der 1970er Jahre, zum Katalysator in der anglo-amerikanischen Debatte über den Status der Mittelmeerregion als einer eigenständigen Region anthropologischer Forschung (Albera & Blok 2001). Da die Idee der Einheit des Mittelmeerraumes in der Ethnologie seit einigen Jahren in Frage gestellt wird (Goddard 1994; Frieze

2004), soll im Folgenden erörtert werden, welche Bedeutung dem mediterranen Raum als Feld ethnologischer Forschung heute noch zukommt und welche möglichen Forschungsthemen in Zukunft von Interesse sein könnten.²

Im ersten Teil dieses Beitrags wird die kulturelle Konstruktion der Einheit der Mittelmeerregion in der Ethnologie exemplarisch an der komplementären Opposition von Ehre und Scham aufgezeigt. Aus der Kritik an diesem Konzept richtete eine Gruppe von Mittelmeerethnologen ihr Interesse zunehmend auf die Untersuchung politischer und sozialer Netzwerke. Fortan rückten die Akteure ins Zentrum der Aufmerksamkeit, was im zweiten Teil am Verhältnis von Patronage und Klientelismus dargelegt wird. Netzwerkuntersuchungen sind Vorläufer eines gegenwärtig neuen Forschungsparadigmas, das im dritten Teil beleuchtet wird: der Transnationalismus. Im Mittelpunkt dieses Konzeptes, das angesichts einer Neuordnung Europas und einer zunehmenden Mobilität von Menschen von grosser Aktualität ist, stehen grenzüberschreitende Aktivitäten von Individuen, Gruppen und Institutionen. Transnationale Migration und eine mit ihr einhergehende Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer, ökonomischer und politischer Beziehungen über Nationalstaaten und Kontinente hinweg lässt die Vorstellungen eines auf einer kulturellen Einheit basierenden Mittelmeerraumes brüchig und letztlich fragwürdig erscheinen.

Zur kulturellen Konstruktion der Einheit des Mittelmeerraumes

Die Erforschung des Mittelmeerraumes durch Ethnologen begann in den 1950er Jahren. Als Pionierarbeit gilt die Studie des in Oxford ausgebildeten Anthropologen Julian Pitt-Rivers, der bereits 1954 eine Monographie über ein Dorf in Andalusien vorlegte (Pitt-Rivers 1971[1954]). Ebenfalls als Klassiker ist die 1964 erschienene Publikation von John Campbell über ein griechisches Bergdorf zu bezeichnen (Campbell 1964). Bereits 1965 erschien der von Peristiany herausgegebene Sammelband mit dem Titel «*Honour and Shame: The Values of Mediterranean Society*», in dem das kulturelle Muster von Ehre und Scham als fundamentaler moralischer Code in die ethnologische Diskussion eingeführt wurde (Peristiany 1965). Rund um das Mittelmeer, von Spanien bis zur Türkei, von Südfrankreich bis nach Nordafrika, spielte nach Ansicht der Mittelmeerethnologen das Ansehen in der Öffentlichkeit eine herausragende Rolle (Goddard 1994: 59). Nach Pitt-Rivers lassen sich zwei Dimensionen der männlichen Ehre unterscheiden, nämlich zum einen ein spezifisches Bewusstsein, Selbstgefühl, Stolz, mithin eine «individualistische» Dimension; zum zweiten ein konkretes Verhalten als Manifestation dieses Bewusstseins: Ehre muss öffentlich gezeigt werden. Sie korrespondiert mit männlichem Wettbewerb und ist an die Gesellschaft und deren Anerkennung und Beurteilung des Handelns gebunden (Giordano 2002: 40). Demnach muss ein Akteur zugeschriebene oder erworbene Eigenschaften zur Schau stellen bzw. die strengen Normen des durch die Gemeinschaft anerkannten Ehrkodex akzeptieren.

Diesen Theorieansätzen zufolge basiert das Konzept von Ehre und Scham auf einer scharfen Trennung der männlichen von der weiblichen Sphäre. Mit der rigiden Separierung der Bereiche sind weitere Dichotomien verbunden: innen-aussen, privat-öffentlich, männliche Dominanz und weibliche Unterordnung. Männliche Ehre ist gekennzeichnet durch die Fähigkeit, die eigene Reputation zu wahren und die Ehre der ganzen Familie bzw. des Haushalts zu schützen, wenn nötig mit physischer Gewalt zu verteidigen. Stärke, Mut und Tapferkeit, Grosszügigkeit und Gastfreundschaft werden mit männlicher Ehre assoziiert.

Entsprechend der Trennung der Geschlechterrollen unterscheiden Ethnologen eine spezifisch weibliche von der männlichen Ehre, erstere bleibt aber auf letztere bezogen und wird wesentlich durch sie definiert. Nach Campbell und Pitt-Rivers wird weibliche Ehre als Scham konzeptualisiert: Keuschheit und sexuelle Reinheit gelten als die wichtigsten Eigenschaften einer Frau. Um schamhaftes Verhalten zu zeigen und den von der Öffentlichkeit geforderten Moralkodex zu bestätigen, müssen Frauen den Verdacht sexuell unkorrekten Verhaltens vermeiden. Wenn sie sich zu häufig in der Öffentlichkeit zeigen, oder durch auffällige Gestik die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, erscheinen sie suspekt. Erwartet werden von Frauen Zurückhaltung, Reserviertheit und Scheu, unverheiratete Frauen müssen als Jungfrauen in die Ehe gehen. Die Überwachung der weiblichen Ehre obliegt den Männern und ist letztlich die Begründung für die Legitimität männlicher Autorität.

Während die in diesen Ansätzen skizzierte Version von Ehre und Scham den Männern eine aktive Rolle im gesellschaftlichen und politischen Bereich zuspricht, werden Frauen als passive Wesen konzeptualisiert, unter dem Schutz von Männern stehend. Da sich die Forschung bis Mitte der 1980er Jahre weitgehend auf die Untersuchung der männlichen Ehre konzentrierte, wurde die den Frauen zugesprochene Scham (*shame*) als residuale Kategorie behandelt (Goddard 1994:60). Erst mit der Etablierung der *gender studies* in der Ethnologie konnten differenzierte Forschungen bisherige Konzepte korrigieren. Zu den herausragenden Arbeiten zählt die Ethnographie von Lila Abu-Lughod (1993) über die Handlungsräume von Frauen in einer Beduinengesellschaft Ägyptens. In ihren Arbeiten weist sie darauf hin, dass der Ehrkodex der Frauen nicht mit Scham, sondern mit Bescheidenheit oder Zurückhaltung/Scheu (*hasham*) übersetzt werden müsse (Abu-Lughod 1986). Der Code der Bescheidenheit wird freiwillig praktiziert und nicht unter Druck der den Frauen übergeordneten Männern ausgeübt. Er beinhaltet die Demonstration von Achtung: Indem Frauen beispielsweise ihren Schleier manipulieren, können sie in unterschiedlicher Weise den männlichen Mitgliedern des Haushaltes oder der dörflichen Gesellschaft gegenüber Respekt erweisen, denn je nach Kontext entscheiden sie, wie viel sie von ihrem Gesicht verdecken.

Im Kontext der Geschlechterforschung wurde auch nach der aktiven Rolle von Frauen in islamischen Gesellschaften gefragt. Neben dem Ehre-und-Scham-Konzept bildeten Körper und Sexualität ein zentrales Thema in den Untersuchungen. Heimliche sexuelle Beziehungen von Frauen sowie die Bedeutung des Hymen und seine Unversehrtheit wurden von verschiedenen Ethnologinnen erforscht (Lindis-

farne 1994:89–90). Die Hochzeitsnacht, das konnte Abu-Lughod zeigen (1993), ist nicht nur eine private Begegnung zwischen frisch Vermählten. Das am nächsten Morgen in der Gegenwart der weiblichen Verwandten stattfindende Ritual der Zurschaustellung des blutbefleckten Bettlakens als Beweis der Jungfräulichkeit der Braut zeigt einmal mehr, dass Körper und Sexualität der öffentlichen Kontrolle unterliegen.

Die Pluralität von Geschlechteridentitäten und -rollen in islamischen Ländern reicht von weiblicher Prostitution bis hin zur Feminisierung von Männern, deren Töchter entführt wurden und die dann gezwungen werden, in eine Heirat einzuwilligen, die sie sich eigentlich nicht wünschten (Lindisfarne 1994: 85). Männer, die die Ehre ihrer Töchter nicht verteidigen können, gelten als «schwach» oder «weich». Insgesamt formulierten Ethnologinnen (Dubisch 1986) erhebliche Einwände gegen das Ehre-und-Scham-Konzept: Das Stereotyp einer mediterranen Moral gibt nämlich nur *eine* Version der Geschlechterideologie wieder und unterstützt dadurch den patriarchalen status quo (Lindisfarne 1994:83).

So bestechend das Ehre-und-Scham-Konzept in dem Argument für eine kulturelle Einheit des Mittelmeerraumes sein mag, ist es doch nicht einzigartig für die Region und selbst innerhalb der nationalen Kulturen (etwa Nord- und Südspanien) wie auch zwischen verschiedenen Klassen höchst heterogen (Pitt-Rivers 1971 [1954]). Zwei Gefahren liegen den Charakterisierungen der Mittelmeerregion als einer kulturellen Einheit zugrunde: erstens, dass mit der Betonung gemeinsamer Muster die Differenzen heruntergespielt werden, und zweitens, dass ein ahistorisches und essentialistisches Bild einer Region präsentiert wird (Albera und Blok 2001). Der amerikanische Anthropologe Michael Herzfeld (1984; 1985; 1987), einer der besten Kenner Griechenlands und zugleich der schärfste Kritiker eines Kulturraum-Ansatzes und der damit verbundenen Festschreibung einer Kulturregion, betonte die Ambiguität von Exotik und Vertrautheit in Bezug auf das moderne Griechenland (Herzfeld 1987: 4).

Herzfeld gehörte Ende der 1980er Jahre zu einer Gruppe jüngerer Ethnologen, die parallel zur feministischen Kritik an unhinterfragten und statischen Kategorien eine weitere, nicht minder heftig geführte Debatte unter Mittelmeerethnologen entfachte, deren Ausgangspunkt die Krise der Repräsentation des Anderen und die Reflexivität der eigenen Praxis bildete (Clifford/Marcus 1986). Zentraler Gegenstand der Kritik waren die Machtbeziehungen zwischen Forscher und Informanten. In den Monographien über Mittelmeergesellschaften offenbarte sich das Machtgefälle vor allem in der Darstellung der Bewohner als «zurückgeblieben» und «primitiv». Vergleichbar mit dem von Edward Said (1978) eingeführten Begriff des «Orientalismus», der Marginalisierung nicht-westlicher Kulturen durch den Westen, führte die Charakterisierung der Mittelmeergesellschaften als «Ehre-und-Scham-Gesellschaften» zu teilweise leidenschaftlichen Diskussionen und mündete schliesslich in den Vorwurf der «Tribalisierung» und «Exotisierung» der Mittelmeerbewohner (Boissevain 1975: 11, zitiert in Goddard 1994:14; Driessen 2002: 19), einer Grenzziehung zwischen «uns» und «den anderen», dem Westen und dem

Rest. Die Exotisierung, so Boissevain (1975) und andere (Pina-Cabral 1989), trug letztlich zur Etablierung einer eigenen Subdisziplin innerhalb der Ethnologie bei: der Mittelmeerethnographie.

Netzwerkstudien

Mit der Kritik an Forschungsansätzen, die von der britischen Sozialanthropologie für die Untersuchung tribaler Gesellschaften entwickelt wurden, suchten Ethnologen nach neuen Konzepten, die den makro-sozialen Prozessen von Staatenbildung, Industrialisierung und Urbanisierung grösseren Raum gaben. Schon in den 1950er Jahren wurde der Begriff des Netzwerkes in die Ethnologie eingeführt. Seine prominentesten Vertreter führten Feldforschungen im südafrikanischen *copperbelt* durch und untersuchten die Lebens- und Arbeitssituation afrikanischer Wanderarbeiter, ihr Zusammenleben im städtischen Kontext, ihre ethnischen und regionalen Zugehörigkeiten sowie ihre Freundes- und Nachbarschaftskontakte (Schweizer 1989:6). Insgesamt verlagerte sich die Forschungsrichtung von der Vorstellung sozialer Kohäsion von Gruppen hin zu einer akteurszentrierten Perspektive, in der Konflikte in einem multiethnischen Milieu zunehmend bedeutsam wurden: Cliquen, Zweckbündnisse, Assoziationen und Vereine bildeten neue Untersuchungsfelder. Dieser Ansatz inspirierte auch die Forschungen von Mittelmeerethnologen, die seit Beginn der 1970er Jahre die sozialen, ökonomischen und politischen Netzwerke sowie die mit ihnen korrespondierenden Handlungsräume von Individuen und Gruppen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen rückten. Lokale Ereignisse und Prozesse wurden in einen weiteren regionalen, nationalen und historischen Kontext eingebettet. Patronage und Klientelismus, instrumentelle Freundschaften und die Manipulation politischer Beziehungen bildeten die zentralen Themen dieser Forschungsrichtung. Mit seiner historisch-anthropologischen Studie über «Die Mafia in einem sizilianischen Dorf, 1860–1960» konnte der niederländische Ethnologe Anton Blok (1981 [1974]) zeigen, dass sich Mafiosi aus Bauern und Schafhirten rekrutierten und Mittelsmänner zwischen nicht ortsansässigen Grundherren und Bauern waren, betraut mit Überwachungsaufgaben. «Schwache» Staaten, so ein Ergebnis der Studie, bringen diese Form persönlicher Abhängigkeitsbeziehungen hervor und tragen zur gesellschaftlich erlaubten physischen Gewaltanwendung bei. Die Mafia entwickelte sich nicht zufällig, sondern im Zusammenhang der Überlagerung einer im wesentlichen noch feudalen bäuerlichen Randgesellschaft durch den modernen Staat. Der Mafioso wird als eine Spielart des politischen Mittelsmannes oder «Macht-Maklers» (*power-broker*) angesehen, weil er die Kontrolle über die Kommunikations- und Verbindungswege zwischen Dorf und der weiteren Gesellschaft herzustellen vermag. Im Unterschied zu Banditen, die sich in offenem Gegensatz zu den Machtsphären des Staates befinden, ist die Stellung der Mafiosi durchaus ambivalent, einerseits missachten sie das formelle Gesetz, entziehen sich dem Zugriff von Justiz und Verwaltung, anderer-

seits agieren sie mit der stillschweigenden Duldung der Obrigkeit und pflegen geheime und pragmatische Beziehungen zu formellen Amtsinhabern. Mit seiner Studie ist es Blok gelungen, den Bezug zur weiteren Gesellschaft und zu staatlichen Organen herzustellen und die Klientelstrukturen nicht nur auf der lokalen Ebene abzuhandeln. Damit konnte die Bedeutung von *omertà* als einem zentralen kulturellen Code in der sizilianischen agrarischen Gesellschaft aufgezeigt werden; er ist verknüpft mit der Anwendung physischer Gewalt, Verbrechen, Verschwiegenheit und Geheimhaltung (Blok 1981: 259). Auf diese Weise wurde die örtliche Bevölkerung von rivalisierenden äusseren Machtinstanzen ferngehalten. Den Mafiosi ging es nicht darum, den Staat zu ersetzen noch einen Staat im Staat zu organisieren, sondern sich den Zugang zu Machtsphären des Staates zu sichern. Durch die Verquickung mit staatlichen Behörden und nationalen Politikern gelang ihnen dieses Unterfangen.

Zunehmend galten Mittelmeergesellschaften in der Ethnologie als komplexe Gesellschaften. Die Untersuchung des sozialen Wandels, der Migration und der Verstädterung brachte neue Begriffe hervor: Broker, Mittelsmänner, informelle Gruppen, Cliques, factions und instrumentelle Freundschaften (Banton 1966; Blok 1974; Boissevain 1966; Wolf 1966). In seiner Monographie «Friends of Friends» untersuchte Jeremy Boissevain (1974) soziale Netzwerke am städtischen Arbeitsplatz und wies die Manipulationen von Freundesbeziehungen sowie die Sicherung des eigenen Vorteils nach. Eric Wolf (1966) unterschied bereits zuvor in «Kinship, friendship and patron-client relationships in complex societies» zwischen emotionaler und instrumenteller Freundschaft und machte deutlich, dass Nepotismus dann entsteht, wenn das öffentliche Recht keinen Schutz garantieren kann. Auch illegale Aktivitäten, etwa die Bandenbildung, sind durch Vetternwirtschaft geprägt, einer Mischung von engen Verwandtschaftsbeziehungen in einem nicht-verwandtschaftlichen Bereich (Wolf 1966: 10). In Migrationszusammenhängen, so betonte Eric Wolf schon recht früh, lösen sich Verwandtschaftsbande zwischen Migranten und Herkunftskultur keineswegs auf, sondern stellen wertvolle Ressourcen in der Übermittlung oder Verteilung von Gütern und Dienstleistungen dar. Briefe und gegenseitige Geschenke dienen der Aufrechterhaltung der Verbindungen zwischen Stadt und Land. Auch die Statusveränderung einzelner führt nicht zum Abbruch dieser Beziehungen.

Wie die instrumentelle Freundschaft ist auch das Patron-Klient-Verhältnis durch eine minimale affektive Beziehung gekennzeichnet, und darin liegt das Versprechen einer zukünftigen gegenseitigen Unterstützung. Ähnlich der Verwandtschaft und Freundschaft beinhaltet auch die Patron-Klient-Beziehung viele Facetten, die nicht auf den Augenblick beschränkt sind. Doch Patron und Klient tauschen keine äquivalenten Güter und Dienstleistungen aus. Ökonomische Hilfe und Schutz des Patron gegen legale und illegale Forderungen anderer werden seitens des Klienten in weniger greifbaren Leistungen zurückgegeben: Erstens in der Demonstration von Achtung und Loyalität gegenüber seinem Patron, zweitens in der Form von Informationen über andere und drittens im Versprechen auf politische

Unterstützung. Insbesondere unter diesem Aspekt wird ein klares Machtverhältnis wirksam.

Der Netzwerkansatz mit seiner akteurzentrierten Perspektive bildet eine Klammer zwischen der Mittelmeerethnographie der ersten Jahrzehnte und einem gegenwärtig neuen Forschungsparadigma, das der Mobilität von Mittelmeerbewohnern grössere Aufmerksamkeit schenkt. Dieser innovative Ansatz, der Transnationalismus, steht im Zentrum des letzten Teils.

Transnationale Beziehungen

Auf den Begriff des Netzwerkes greifen Sozialwissenschaftler in ihren Untersuchungen transnationaler Beziehungen zurück. Angesichts einer zunehmenden Mobilität von Menschen über nationalstaatliche Grenzen hinweg fragen Ethnologen danach, wie Kontakte unter Migranten hergestellt und auf welche Weise Beziehungen zur Herkunftsgesellschaft aufrechterhalten werden. Krieg, Hunger und Armut führen zu starken Migrationsbewegungen, etwa aus Afrika nach Europa, wobei das Mittelmeer als Transitraum zwischen den Kontinenten liegt. Mit diesen Migrationsprozessen fallen geographische und soziale Räume auseinander. Für die Ethnologie stellt sich daher vor allem die Frage nach dem Verhältnis von Globalität und Lokalität. Wo fühlen sich Menschen zu Hause, gibt es unterschiedliche Konzeptionen von Heimat, homeland, oder lässt sich mit James Clifford von *«homes away from home»* (Clifford 1994:308) sprechen? Orvar Löfgren hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Begriffe wie De-lokalisierung, De-territorialisierung, Ent-räumlichung und Ent-grenzung bestimmte Vorstellungen von Entwurzelung, Ortslosigkeit und Ortsungebundenheit evozieren (Löfgren 1995), die nun ihrerseits zu neuen Phänomenen von Re-lokalisierung und Re-territorialisierung führen. Zur Schärfung der analytischen Genauigkeit dieser Begrifflichkeiten ist die Einbeziehung einer vergleichenden historischen Perspektive ganz entscheidend. Durch sie lassen sich regionale Unterschiede und Differenzen zwischen Gruppen und Klassen konkreter fassen.

In den Sozial- und Kulturwissenschaften wird mit dem Forschungskonzept Transnationalismus die regelmässige und dauerhafte Kommunikation zwischen Individuen, Gruppen und Institutionen über Grenzen und Nationalstaaten hinweg untersucht (Hannerz 1996; Glick Schiller et al. 1992, 1999; Vertovec & Cohen 1999). Transnationalismus bezieht sich auf Prozesse, in denen Menschen vielfältige soziale Kontakte knüpfen und aufrechterhalten, die Herkunftsgesellschaften und Aufnahmegesellschaften miteinander verbinden. Individuen und Gruppen pflegen familiäre, ökonomische, politische und religiöse Beziehungen über weite Entfernungen hinweg. Transnationale Migration ist kein neues Phänomen, denkt man etwa an die grossen Migrationsbewegungen von Europa in die USA im 19. Jahrhundert. Damals wie heute sind viele Menschen von den finanziellen Zuwendungen ihrer emigrierten Verwandten und Freunde abhängig. Auch aus diesen Gründen werden

über Generationen andauernde Kontakte über nationale Grenzen hinweg aufrecht-erhalten. Ähnliches gilt für politische Loyalitäten zum Heimatland. Wahlpropa-ganda und finanzielle Transaktionen für politische Parteien «zu Hause» ermögli-chen in der Migration die weitere aktive Teilnahme am politischen Geschehen in der Herkunftsgesellschaft. Und auch religiöse Kontakte zwischen Heimat- und Aufnahmegesellschaft sind für Migranten von zentraler Bedeutung. Die Errich-tung von Tempeln, Kirchen und Moscheen in der neuen Heimat zeugt nicht nur von einem neu erwachten religiösen Bewusstsein in der Migration, vielmehr bilden diese Orte Möglichkeiten der Begegnung für Neuankömmlinge. In den religiösen Gemeinden werden neben der Durchführung religiöser Rituale oft auch ökonomi-sche Transaktionen verhandelt oder politische Themen diskutiert. Religiöse Ein-richtungen und Institutionen von Einwanderern werden zu eigenen Welten, Schreine und Pilgerstätten dienen der Kommunikation und Vernetzung von Ge-meindemitgliedern (Warner/Wittner 1998; Hüwelmeier 2004). Nicht nur Menschen sind in Bewegung, auch Bilder, Fotos, Audio- und Videokassetten, Filme und Reli-quien zirkulieren weltweit. Verschiedene Medien transportieren kulturelle Bot-schaften über nationalstaatliche Grenzen hinweg, Menschen und Artefakte über-schreiten territoriale und geographische Räume.

Als Transmigranten werden solche Personen bezeichnet, die ihre Herkunftsgesellschaft verlassen und soziale, familiäre, ökonomische und andere Beziehungen zu ihr aufrechterhalten, gleichzeitig aber auch Netzwerke in ihrer neuen Heimat knüpfen. Sie leben in einem «transnationalen sozialen Feld» (Glick Schiller/Fouron 1999), einem Terrain, das durch miteinander verknüpfte Netzwerke charakterisiert ist. Eingebunden in Arbeitszusammenhänge, Nachbarschaftskontakte, Politik, Schule und religiöse Gemeinden in der neuen Heimat, partizipieren sie gleichzeitig am Alltagsleben ihrer in der Herkunftsgesellschaft verbliebenen Nachbarn, Freunde und Verwandten. Billige Flugverbindungen und moderne Technologien, E-mail und Handy ermöglichen die tägliche Kommunikation. Teil des transnation-alen sozialen Feldes sind daher auch all diejenigen, die nicht migrieren, aber auf-grund emotionaler oder anderer Bindungen am Leben von Migranten teilhaben. Transmigranten partizipieren, auch imaginär, an einem Leben in zwei oder mehre-ren Kulturen.

Wenngleich transnationale Migration bereits seit Jahrhunderten existiert, so ist doch die transnationale Perspektive auf Migration neu. Durch sie werden ent-scheidende Aspekte der bisherigen Forschung in Frage gestellt. Insbesondere das Paradigma der Assimilation, der Anpassung an die Aufnahme- bzw. Gastgesell-schaft, lässt sich nicht länger aufrechterhalten. Innovative Forschungskonzepte, und dazu gehört die Transnationalismusforschung wie auch das Konzept der Dias-pora, eröffnen neue Wege sowohl in der Theoriebildung als auch in der empiri-schen Forschung.

Auf der Grundlage dieser neuen Debatten entstanden in jüngster Zeit innova-tive Ethnographien über den Mittelmeerraum. Unter der Perspektive grenzüber-schreitender Kontakte und dauerhafter Beziehungen zwischen Herkunfts- und

Gastgesellschaft wird die Grenze selbst zum Gegenstand ethnologischer Forschung. Dieter Haller (2000) legte mit seiner Monographie «Gelebte Grenze Gibraltar» eine Arbeit vor, die sich mit dem Phänomen zwischenstaatlicher Grenzen wie auch EU-Aussengrenzen auseinandersetzt. Politische Konflikte mit Spanien, koloniale Beziehungen zu Grossbritannien, eine militärische Präsenz und der Schmuggel zwischen Marokko und Gibraltar prägen sowohl Alltagspraktiken wie auch Vorstellungen von Gibraltarianern über die Grenze und die politische Ordnung eines sich transformierenden Europa.

Gegenwärtig werden Mittelmeergesellschaften selbst zu Immigrationsländern, Menschen aus Afrika, Albanien und Bulgarien bevölkern Griechenland, Italien und Spanien. Wie ehemals die emigrierenden Südeuropäer, knüpfen auch sie kulturelle, ökonomische und soziale Netzwerke über lokale, regionale und nationale Grenzen hinweg. Neuste Untersuchungen beschäftigen sich mit dem *comeback* der Dienstmädchen. Unter der Perspektive von *gender*, Ethnizität und Klasse erforschte Bridget Anderson (2000) die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Hausangestellten aus den Philippinen und anderen nicht-westlichen Gesellschaften. Sie leben zum Teil illegal in den Gastgesellschaften und drängen seit einigen Jahren verstärkt auf den südeuropäischen Arbeitsmarkt (Hess/Lenz 2001). Im Zentrum dieser Forschungen stehen Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen europäischen Mittelklasse-Frauen als Arbeitgeberinnen und nichteuropäischen Migrantinnen, die als Haushaltshilfen ihren Lebensunterhalt verdienen müssen. Viele Frauen geraten aufgrund der illegalen Migration in prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Während sie, im Vergleich zu ihrer Position in ihrer Herkunftsgesellschaft, einen Statusverlust erleiden, erfahren ihre Arbeitgeberinnen einen gesellschaftlichen Prestigegewinn, wenn sie die Hausarbeit, die Kinderbetreuung oder die Versorgung alter Menschen an die neuen Dienstmädchen abgeben. In «Doing the dirty work» (Anderson 2000) beschreibt Anderson die oft inhumanen Arbeits- und Lebensbedingungen der illegalen Migrantinnen und führt Fälle von Missbrauch, Misshandlungen und Vergewaltigungen auf. Sie werden zu unzumutbaren Arbeiten verpflichtet, müssen häufig auf jegliche Privatsphäre und auf Freizeit verzichten und werden zusätzlich oft nur geringfügig bezahlt. Besonders in *Live-in*-Anstellungen – die Hausangestellte wohnt im Haushalt ihrer Arbeitgeberin – steht sie durch ihren permanenten Aufenthalt jederzeit zur Verfügung. So schwierig sich auch die Bedingungen für Hausangestellte aus nicht-europäischen Gesellschaften in Europa gestalten, darf doch nicht unterschätzt werden, dass die Migration für sie, die oft alleine migrieren und den Lebensunterhalt für ihre Familien auf den Philippinen, Sri Lanka oder an anderen Orten verdienen, auch als eine Chance gesehen werden muss. Nicht alle befinden sich in der Opferrolle, viele haben sich bewusst für die Migration entschieden. Darüber hinaus wissen Frauen auch die Vorteile ihrer Anstellung in einem Privathaushalt zu schätzen: Sie ziehen sie der Fabrikarbeit vor, orientieren sich relativ schnell in der neuen Gesellschaft, erlernen die Sprache und knüpfen neue Kontakte über den Privathaushalt. Manche Hausangestellte suchen Freiheit, Unabhängigkeit, die Möglichkeit einer Ausbildung und nutzen die

Tätigkeit im Haushalt ihrer Mittelklasse-Arbeitgeberin als «Sprungbrett» in die Kultur des Gastlandes.

Weil längst unklar geworden ist, wo die Grenzen des Mittelmeerraumes überhaupt zu ziehen sind, fragen Ethnologen gegenwärtig danach, in welchen politischen, sozialen oder kulturellen Kontexten der Begriff «Mittelmeerbewohner» überhaupt verwendet wird. Henk Driessen (Driessen 2002) stellt fest, dass nicht das Mittelmeer den Bezugsrahmen bildet, sondern Ort, Region und Nation. Aber auch Religion trägt zur Selbstzuordnung und Identitätsfindung bei. In bestimmten Zusammenhängen wird allerdings auf den Terminus *mediterraneans* zurückgegriffen. Die Hafengesellschaft von Melilla, einer spanischen Enklave an der marokkanischen Küste, wird von Christen, Juden, Hindus und Muslimen bewohnt. *Mediterraneanness* wird von der lokalen Elite als Metapher für die Stärke mediterraner Zivilisation benutzt, indem die friedliche Koexistenz der vier Religionen hervorgehoben wird, unabhängig von ethnischen oder religiösen Differenzen. Letztlich soll dadurch die Kooperation unter den Mächtigen gestärkt werden.

Als Markierung einer Gruppenidentität verwenden Bewohner in Mittelmeerregionen den Begriff *mediterranean* auch in politischen Zusammenhängen, um eigene Ansprüche in der Gastgesellschaft zu formulieren oder sich gegenüber anderen Gruppen abzugrenzen. Junge Berber in Marokko und Spanien sowie kabyllische Berber aus Algerien und in Frankreich verwenden den Begriff *mediterranean* als ein positives *label* des Selbstbezuges zur Hervorhebung ihrer «Berber-Identität». Damit wehren sie sich gegen Zuweisungen des marokkanischen und algerischen Staates, die ihrerseits arabisch-islamische Identitätsdimensionen propagieren. Diesen Dimensionen setzen Migranten ein säkulares *mediterranean* entgegen und ziehen die Etikettierung als Bindeglied zwischen Berbern auf beiden Seiten des Mittelmeeres heran: Frankreich und Algerien, Marokko und Spanien, Nordafrika und Europa (Driessen 2002).

Im Hinblick auf das Ehre und Scham-Konzept plädiert Driessen für eine neue Diskussion unter einer transnationalen und kulturvergleichenden Perspektive. Das Interesse von Ethnologen an diesem «alten» Thema wird durch Konflikte geweckt, die innerhalb oder zwischen verschiedenen Migrantengruppen in den Aufnahmegesellschaften entstehen. Driessen bezieht sich dabei auf Berichte von Familienfehden und Blutrache unter Türken in den Niederlanden oder Albanern in amerikanischen Grossstädten. Allerdings betont er die wohl sehr unterschiedliche Bedeutung von Ehre, je nachdem, ob ein junger Landbesitzer in Palermo, ein Taxifahrer in Istanbul, ein italienischer Geschäftsmann in Köln, ein Schäfer im Taurus oder ein Beduine in der Negev-Wüste sich in seinem Reden und Handeln auf die Ideologie der Ehre bezieht, nicht zu vergessen die Ehefrauen, Mütter, Töchter, Cousins und Geliebten.

Zusammenfassung

Aus ethnologischer Perspektive bleibt das Konzept «Mittelmeerraum» brüchig und spröde, sein heuristischer Wert fraglich. Doch das gilt auch für andere geo-kulturelle Konstrukte. Ethnologen reden nicht länger von *The Mediterranean* im Singular, sondern verweisen auf die Vielfalt und Heterogenität mediterraner Kulturen. Themenhefte von Fachzeitschriften tragen Titel wie *The Mediterraneans* (Greverus und Römhild 2002), *Border and Borderlands* (Haller & Donnan 2000) und knüpfen damit an aktuelle Debatten im Fach an. Das Thema einer im Jahr 2004 in Marseille stattfindenden Konferenz lautet: *Among others: Conflict and Encounter in European and Mediterranean Societies*. Auch an der Wahl dieses Titels zeigt sich der Abschied von der Vorstellung der kulturellen Einheit der Region, stattdessen richtet sich die Aufmerksamkeit auf kulturelle Diversität und Differenz.

Als Schnittpunkt von Kontinenten und Kulturen und als Übergangzone ist der Mittelmeerraum eine relevante Untersuchungseinheit. Lokale und regionale Ethnographie bleibt weiterhin die zentrale anthropologische Praxis, aber sie muss eine grössere Sensibilität gegenüber historischen Prozessen entwickeln, unterschiedliche Diskurse stärker berücksichtigen sowie ausserlokale und ausserregionale Einflüsse in die Forschung einbeziehen (Driessen 2002: 21). Die oben skizzierten Ansätze zur Transnationalismusforschung geben dazu viele Anregungen.

Zu den neuen Untersuchungsräumen könnte auch das Meer selbst gehören, und hier gibt es durchaus Anknüpfungspunkte an Braudel: «Vom Schwarzen Meer bis zur Strasse von Gibraltar säumen die europäischen Länder den nördlichen Rand des Mittelmeeres. Hier wie überall wird der Historiker bei der Festlegung räumlicher Grenzen unschlüssiger sein als der Geograph [...]. Das Mittelmeer, das den Süden Europas schon immer stark beeinflusst hat, hat nicht wenig dazu beigetragen, eine europäische Einheit zu verhindern. Es zieht Europa in seinen Bann, sprengt seinen Zusammenhalt zugunsten eigener Interessen» (1990[1949]: 269ff). Ein Kapitel über mediterrane Randgebiete beschliesst Braudel mit dem Atlantik, als sei er ein Anhängsel des Mittelmeers. Er skizziert verschiedene, zum Teil autonome Meeresräume des 16. Jahrhunderts, den transversalen Ozean der Engländer und Franzosen und deren Verbindungswege bis Neufundland, den Atlantik der Spanier, der sich von Sevilla über die Kanarischen Inseln bis zu den Antillen und Azoren-Inseln erstreckt und den Atlantik der Portugiesen, der von Lissabon bis Brasilien reicht (Braudel 1990 [1949]: 320). Neuere Studien entdecken das Meer als «Seascape», Meereslandschaft, als «Space on the Move», einen Raum in Bewegung (Deutsch/Reinwald 2002). Schiffe und Küstenorte, Schmuggel, Drogen- und Waffenhandel, Bootsflüchtlinge und Hafenarbeiter sind Teil dieser Landschaft. Ethnologen erforschen Verbindungswege und Verflechtungen, Netzwerke und Handelsbeziehungen, auch über diesen Raum hinaus, bis nach Indien und in die USA. Regelmässige Schiffsverbindungen zwischen den Kontinenten gab es ja bereits im 19. Jahrhundert (Gabaccia 2000). Vor allem die zunehmende Mobilität von Menschen, insbesondere aufgrund von Migration, Flucht, Vertreibung, Krieg und ethni-

schen Säuberungen, verbindet das Mittelmeer und seine ihn umgebenden Länder untereinander und mit der weiteren Welt. Letztlich tragen grenzüberschreitende Aktivitäten von Menschen und Dingen auch zu einer erhöhten Mobilität von Ethnologen bei, denn sie folgen den Spuren ihrer Informanten (Marcus 1995). Feldforschung findet nicht mehr ausschliesslich im Mittelmeerraum und nicht mehr nur an einem Ort statt, sondern verlagert sich in die mediterranen Diasporas Amerikas und Europas.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Text beruht auf einem öffentlichen Vortrag, den ich im Rahmen meines Habilitationsverfahrens an der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin hielt. Den Lehrstuhlinhabern am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, Wolfgang Kaschuba, Rolf Lindner und Peter Niedermüller danke ich für ihre Unterstützung im Habilitationsverfahren.
- ² Ich danke Heidrun Friese, Dieter Haller, Ute Luig und Peter-Ulrich Philipsen für anregende Gespräche und Diskussionen sowie für die kritische Lektüre einer früheren Fassung.

Literatur

- Abu-Lughod, Lila 1986: *Veiled sentiments: Honor and Poetry in a Bedouin Society*. New York: Oxford University Press.
- Abu-Lughod, Lila 1993: *Writing women's worlds. Bedouin stories*. Berkeley: University of California Press.
- Albera, Dionigi & Anton Blok 2001: The Mediterranean as a Field of Ethnological Study. A Retrospective. In: Albera, Dionigi & Anton Blok & Christian Bromberger (eds.) 2001: *Anthropology of the Mediterranean*. Paris: Maisonneuve & Larose. 15–37.
- Anderson, Bridget 2000: *Doing the Dirty Work? The Global Politics of Domestic Labour*. London: Zed Books.
- Banton, Michael (ed.) 1966 *Social Anthropology of Complex Societies*. ASA Monograph 4. London: Tavistock.
- Blok, Anton 1981 [1974]: *Die Mafia in einem sizilianischen Dorf, 1860–1960*. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Boissevain, Jeremy 1974: *Friends of Friends: Networks, Manipulators and Coalitions*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Boissevain, Jeremy 1966: Patronage in Sicily. In: *Man*, 2. 18–33.
- Braudel, Fernand 1990 [1949]: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* Band 1–3. Frankfurt/Main, Suhrkamp.
- Braudel, Fernand 1990 [1986]: *Mediterrane Welt*. In: Braudel, Fernand/Duby, Georges/Aymard, Maurice: *Die Welt des Mittelmeeres. Zur Geschichte und Geographie kultureller Lebensformen*. Frankfurt am Main. Fischer. 7–11.
- Campbell, John K. 1964: *Honour, Family, and Patronage. A Study of Institutions and Moral Values in a Greek Mountain Community*. Oxford: Clarendon Press.
- Clifford, James & George E. Marcus (eds) 1986: *Writing Culture: the Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press.
- Clifford, James 1994: Diasporas. In: *Cultural Anthropology*, Vol 9. (3): 302–338.

- Deutsch, Jan Georg/Reinwald, Brigitte (eds.) 2002: Space on the Move. Transformations of the Indian Ocean Seascape in the Nineteenth and Twentieth Centuries. Berlin: Klaus Schwarz Verlag.
- Driessen, Henk 2002: People, Boundaries and the Anthropologist's Mediterranean. In: Greverus, Ina-Maria & Regina Römhild (eds.) 2001: The Mediterraneans. Anthropological Journal of European Cultures. Vol. 10. 11–23.
- Dubisch, Jill 1986 (ed.): Gender & Power in rural Greece. Princeton. Princeton University Press.
- Friese, Heidrun, 2004: «Unité et histoire croisée de l'espace méditerranéen». In: Michael Werner/Bénédicte Zimmermann (Hrsg.): L'histoire croisée, Paris, Éditions du Seuil. 119–135 (im Druck).
- Gabaccia, Donna R. 2000: Italy's Many Diasporas. London: UCL.
- Giordano, Christian 2002: Mediterranean Honour Reconsidered. Anthropological Fiction or Actual Action Strategy? In: Greverus, Ina-Maria & Regina Römhild (eds.) 2002: The Mediterraneans. Anthropological Journal of European Cultures. Vol. 10. 39–58.
- Glick Schiller, Nina & Linda Basch & Cristina Blanc-Szanton 1992: Towards a Transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered. New York, New York Academy of Sciences.
- Glick Schiller, Nina & Linda Basch, Christina Szanton Blanc 1999: From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Pries, Ludger (ed.) 1999: Migration and transnational Social Spaces. Aldershot et al. Ashgate Publishers. 73–103.
- Glick Schiller, Nina & Georges E. Fouron 1999: Terrains of blood and nation: Haitian transnational social fields. In: Ethnic and Racial Studies, Vol 22, number 2. 340–366.
- Goddard, Victoria A. 1994: From the Mediterranean to Europe: Honour, Kinship and Gender. In: Goddard, Victoria & Joseph R. Ilobera & Cris Shore (eds.): The Anthropology of Europe. Identity and Boundaries in Conflict. Oxford, Providence: Berg Publishers. 57–92.
- Greverus, Ina-Maria & Regina Römhild (eds.) 2002: The Mediterraneans. Anthropological Journal of European Cultures. Vol. 10.
- Haller, Dieter 2000: Gelebte Grenze Gibraltar. Transnationalismus, Lokalität und Identität in kultur-anthropologischer Perspektive. Wiesbaden, Deutscher Universitätsverlag.
- Haller, Dieter & Hastings Donnan (eds.) 2000: Borders and Borderlands. Ethnologia Europaea. Journal of European Ethnology. Vol 30, 2.
- Hannerz 1996: Transnational Connections. Culture, People, Places. London, Routledge.
- Herzfeld, Michael 1984: The Horns of the Mediterraneanist Dilemma. *American Ethnologist*, 11, pp. 439–454.
- Herzfeld, Michael 1985: The Poetics of Manhood. Contest and Identity in a Cretan Mountain Village. Princeton: Princeton University Press.
- Herzfeld, Michael 1987: Anthropology Through the Looking-Glass. Critical Ethnography in the Margins of Europe. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hess, Sabine & Ramona Lenz 2001: Kulturelle Globalisierung und Geschlecht – ein Buchprojekt. In: Dies. (Hg.): Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume. Königsstein/Taunus, Ulrike Helmer Verlag.
- Hüwelmeier, Gertrud 1994: Ordensfrauen unterwegs – Transnationalismus, Gender und Religion. In: *Historische Anthropologie*. Im Erscheinen.
- Lindisfarne, Nancy 1994: Variant masculinities, variant virginites: rethinking «honour and shame». In: Cornwall, Andrea & Nancie Lindisfarne (eds.): Dislocating Masculinity. London: Routledge. 82–96.
- Löfgren, Orvar 1995: Leben im Transit? Identitäten und Territorialitäten in historischer Perspektive. In: *Historische Anthropologie*, 3. Jahrgang, Heft 1, S. 349–363.
- Marcus, George 1995: Ethnography in /of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology*, 24: 95–117.
- Peristiany, John G. (ed) 1965: Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society. London: Weidenfeld and Nicholson.
- Pina Cabral 1989: The Mediterranean as a Category of Cultural Comparison. In: *Current Anthropology*, 30: 399–406.
- Pitt-Rivers, Julian 1971[1954]: The People of the Sierra. Chicago & London: The University of Chicago Press.
- Pitt-Rivers Julian 1965: Honour and Social Status. In: Peristiany, John G. (ed.): Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society. London: Weidenfeld and Nicholson.
- Said, Edward 1978: Orientalism. New York: Pantheon Books.
- Saurer, Edith 2002: Auf der Suche nach Ehre und Scham. Europa, sein mediterraner Raum und die Mittelmeeranthropologie. *Historische Anthropologie*, Jhg. 10, Heft 2, S. 206–224.

-
- Schneider, Andreas 2003: Kreta. Dumont Reise TB. Köln.
- Schweizer, Thomas (Hg.) 1989: Netzwerkanalyse. Ethnologische Perspektiven. Berlin: Reimer.
- Vertovec, Steve & Robin Cohen (eds) 1999: Migration, Diaspora and Transnationalism. Cheltenham, Northampton. An Elgar Reference Collection.
- Warner, Stephen & Judith G. Wittner (eds.) 1998: Gatherings in Diaspora. Religious Communities and the New Immigration. Philadelphia, Temple University Press.
- Wolf, Eric 1966 «Kinship, friendship and patron-client relationships in complex societies»: In: Banton, M., (ed.) The Social Anthropology of Complex Societies. London. Tavistock. 1–22.